

Aus der Ortsgeschichte von Straßdorf

Klaus Graf

Urkundlich erstmals erwähnt wird Straßdorf in einem Schlichtungsbrief aus dem Jahr 1269, in dem der Ortsgeistliche Dietrich, Vizepfarrer zu *Strasdorf* als Schiedsman genannt wird. Natürlich ist das mit dem Großteil seiner Markung auf dem ertragreichen Lias (schwarzer Jura) liegende Straßdorf als Siedlung viele Jahrhunderte älter. In der Römerzeit befand sich an der Stelle des heutigen Schierenhofes ein Kohortenkastell zum Schutz des nördlich des Remstals vorbeiziehenden Limes, der Grenze des Römerreichs gegen das freie Germanien. Als die Alemannen um 260 n. Chr. das Land eroberten und in den Jahrhunderten danach sesshaft wurden, ließen sie sich zunächst auf den fruchtbarsten Böden nieder. Ihre ersten Siedlungen sind durch Namen auf -ingen und -heim kenntlich. Einiges spricht dafür, daß Straßdorf, obwohl dem Ortsnamen auf -dorf zufolge eigentlich dem etwas späteren „älteren Ausbau“ zuzuordnen, nicht viel jünger ist als Bettingen, Böbingen, Mögglingen usw. und somit ebenfalls zu den ersten Orten der alemannischen Landnahme im oberen Remstal gezählt werden darf. Der Name des Orts mag von der am Ort vorbeiführenden Römerstraße vom Schierenhof (über das Ramsnest) herzuleiten sein.

Herren

Straßdorf gehörte im 12. und 13. Jahrhundert zum unmittelbaren Herrschaftsgebiet der Staufer. Die Ortsherrschaft wurde in ihrem Namen von Dienstmannen (Ministerialen) ausgeübt, die nach dem Ausscheiden dieses Herrschergeschlechts aus dem territorialen Kräftespiel 1268 (Hinrichtung Konradins) die ihnen verliehenen Güter und Rechte sich als Eigengut sichern konnten. Die im „Gerichtsstab“ symbolisierte Dorfherrschaft lag vermutlich in den Händen des Ortsadelsgeschlechts „von Straßdorf“, das im Westen des Ortskerns ein „festes Haus“ besaß. Es befand sich an der Stelle des sogenannten „Schlößle“, eines massiven Fachwerkbbaus, und war einst von einem Graben umgeben. Allerdings ist von den Herren von Straßdorf nur ein Mitglied urkundlich zu belegen: In einer Lorcher Urkunde von 1275 bezeugt Arnoldus von Straßdorf unter adligen Zeugen eine Güterüber-

Das „Schlößle“ in Straßdorf, einst Sitz der Ortsherren, später Schwesternstation, Kindergarten und katholische Ortsbücherei, ging Mitte 1982 in Privatbesitz über.



lassung. In der Folge dürften Adelsgeschlechter des Umlands den Herrensitz innegehabt haben, zu dem später auch das Patronatsrecht der Pfarrkirche gehörte. Ebenfalls mit dem „Schlößle“ verbunden war das Schloßgut, ein großer Hof, der erst 1920 aufgelöst wurde und der die größten Anteile an den ertragreichsten Feldstücken besaß. Im 15. Jahrhundert findet man die niederadlige Familie von Ufenloch (aus dem Ulmer Raum) im Besitz des Schlößles. 1448 heißt Jerg von Ufenloch „zu Straßdorf“. Hans von Ufenloch verkaufte 1469 die Behausung zu Straßdorf an Ulrich von Hohenrechberg.

Die Herren von Rechberg, einst die bedeutendsten Dienstleute der Staufer im Gmünder Raum, bestimmten fortan die Geschicke des Orts. Die Herrschaftsverhältnisse im Spätmittelalter sind allerdings nicht ganz klar und müssen aus späteren Quellen erschlossen werden. Erst 1523 gibt ein zwischen Erkinger von Rechberg und Wolf von Rechberg zu Hohenrechberg (dem Herrn des Schlößle) geschlossener Vertrag Auskunft über die Gerichtshoheit im Dorf. Beide Rechberger waren die alleinigen Inhaber der obrigkeitlichen Rechte, doch besaß Wolf von Rechberg die allgemeine Niedergerichtsbarkeit im Dorf, während Erkinger lediglich das Hirtenamt und die Straferichtsbarkeit auf den ihm gehörenden Gütern zustand. Als Erkingers Sohn Georg den gesamten Besitz seiner Linie in Straßdorf, nämlich das Hirtenamt und sechs Güter an die Reichsstadt Gmünd verkaufte, gingen die 1523 Erkinger zugestandenene Obrigkeitsrechte an Gmünd über. Bis zum Ende des alten Reiches amtierten in Straßdorf zwei Inhaber der Polizeigewalt, ein rechbergischer und ein gmündischer Schultheiß.

Der Besitz Erkingers von Rechberg läßt sich auf seinen Vorfahren Gebhard von Rechberg, Inhaber der Burg Scharfenberg, zurückführen. Dessen Sohn Albrecht, Erkingers Urgroßvater, überließ 1409 seiner Tochter Anna, die Nonne im Kloster Gotteszell bei Gmünd war, neben anderen Einkünften auch ein Gut zu Straßdorf auf Lebenszeit. Es ist nach Ausweis der von ihm zu leistenden Abgaben jedoch nicht mit dem späteren Gotteszeller Hof in Straßdorf gleichzusetzen. Man wird demnach annehmen müssen, daß nach Annas Tod die Nachkommen Albrechts dem Kloster einen anderen (größeren) Hof überlassen haben. Der Gotteszeller Hof war die umfangreichste Bauernstelle des Dorfes. Vermutlich ist es der ehemalige herrschaftliche Meierhof, hatte der Meier des Hofes doch nach Ausweis des Gotteszeller Lagerbuchs von 1455 das Vorrecht, daß die Herbstweide seiner Wiesen, die sonst frei war, nur ihm selbst zustand. Allerdings bestand der Ackerbesitz des Hofes – 1455 waren es 52 Jauchert (1 Jauchert entsprach etwa 0,5 ha) – aus relativ kleinen Stücken. Träfe diese Überlegung zu, so könnte man die Obrigkeitsrechte der Linie Gebhards bzw. Erkingers in Straßdorf als Zubehör des örtlichen Meierhofs erklären.

Gebhards 1403 gestorbener Bruder Albrecht von Hohenrechberg zu Staufeneck besaß ebenfalls Güter in Straßdorf, aus denen er 1386 Einkünfte an das Gmünder Spital stiftete. Zu diesem Besitz gehörte auch die Tafer, das Wirtshaus des Orts. Albrechts Güter vererbten sich an seinen Ururenkel Veit zu Falkenstein, der 1534 unter den Straßdorfer Grundherren erscheint. Als die Falkenstein-Staufenecker Linie der Herren von Rechberg 1599 ausstarb, erbten die Herren von Wernau über die Ehe Annas von Rechberg mit Hans Veit von Wernau das halbe Rittergut Donzdorf mit dem Straßdorfer Anteil. Eine wernausche Erbtochter brachte die Güter schließlich an die Freiherren Specht von Bubenheim, die sie 1795 an die Grafen von Rechberg verkauften. Es waren insgesamt vier Güter: einer Steuerbeschreibung von 1759 zufolge zwei Höfe, eine Selde und das Wirtshaus.

Der Vater der erwähnten Brüder Albrecht und Gebhard war der Begründer des Illerachheimer Hauptastes der Rechberger, Konrad genannt der Biedermann. Von dessen Bruder Albrecht genannt der Schilcher stammten die späteren Schlößlesbesitzer und

Straßdorfer Stabhalter ab, die freilich schon 1455 – also vor Erwerb des Herrensitzes – hier begütert waren. Wolf von Hohenrechberg, der Vertragspartner von 1523, war der Sohn des Schlößlekäufers Ulrich und der Vater des Ulrich von Hohenrechberg, der in Straßdorf lebte und 1572 in der hiesigen Pfarrkirche beigesetzt wurde. Auch dessen Witwe Anastasia von Woellwarth (gest. 1596) wohnte im Schlößle. Anfang des 17. Jahrhunderts gelang es dem ersten Grafen von Rechberg, Kaspar Bernhard von Hohenrechberg, diesen Teil von Straßdorf dauernd an seine Linie zu bringen.

Als das Herzogtum Württemberg 1802 die Reichsstadt Gmünd in Besitz nahm, wurde der gmündische Teil des Ortes württembergisch und unterstand dem Schultheißenamt Bettingen. Schon in reichsstädtischer Zeit hatte Straßdorf zum gmündischen Vogtam und Gericht Bettingen gehört. 1806 wurde auch der Besitz der freien Reichsritterschaft in die neuentstandenen „Großstaaten“ eingegliedert. Das Patrimonialamt Hohenrechberg, zu dem Straßdorf zählte, das damals zusammen mit Metlangen und Reitprechts 509 Einwohner besaß, wurde dem württembergischen Oberamt Gmünd zugeordnet, 1809 ganz einverleibt. Fortan bildete Straßdorf eine eigene Gemeinde (Schultheißenbezirk) mit den Parzellen Hockenschue, Metlangen, Reitprechts, Schönbronn und Schierenhof.

Während die Übereinkunft von 1523 zwischen den örtlichen Gerichtsherren getroffen wurde, nennt ein Vertrag von 1534 die Grundherren, die in Straßdorf über abhängige Bauern (Hintersassen) verfügten. Vertragspartner waren der Abt von Lorch, Wolf von Rechberg zu Hohenrechberg, Veit zu Falkenstein, Jörg zu Ravenstein und Bürgermeister und Rat von Gmünd. Nach Aussage des Vertrags sollte das oberste Gemeindegremium, die „Vierleute“, paritätisch besetzt werden: zwei Hintersassen Wolfs, einer Veits oder Jörgs, einer der Stadt Gmünd. 1686 verteilten sich die Straßdorfer Anwesen wie folgt auf die Grundherrschaften: von den 47 Haushalten unterstanden 20 der Herrschaft Hohenrechberg, 19 der Stadt Gmünd, 4 dem Kloster Lorch und 4 der Familie von Wernau. Die von den Bauern zu erbringenden grundherrschaftlichen Abgaben bestanden in der Regel aus jährlichen Getreidegülden sowie einer Geldsumme, Eiern und Hühnern. Hinzu kam als einmalige Zahlung das Bestandgeld, auch Handlohn genannt, das die Inhaber der „Falllehen“ – im Gegensatz zu den vererbaren „Erblehen“ (in Straßdorf kaum vertreten) – beim Pachtantritt zu entrichten hatten.

Die gmündischen Bauern in Straßdorf gehörten nicht der Stadt selbst, sondern verschiedenen geistlichen Institutionen, über die der städtische Rat das Schirmrecht ausübte, was unter anderem zur Folge hatte, daß er von den gmündischen Landuntertanen Steuern erheben konnte. Die von Gmünd 1538 angekauften Güter wurden vom Rat an das Katharinenspital weitergegeben. Der Hof des Klosters Gotteszell ist bereits erwähnt worden. Einen relativ großen Hof besaß das Augustinerkloster. Einige Güter hatten auch die Priesterbruderschaft an der Gmünder Pfarrkirche (1578 waren es fünf Güter) und die Steinhäusersche Studentenstiftung (1578: drei Güter) inne. Letztere besaß einen Hof, der 1414 von dem niederadligen Hans von Iggingen dem Älteren an die Kinder des Gmünder Bürgers Walter im Steinhaus verkauft worden war. Ein ansehnliches Gut in Straßdorf war im Besitz der 1358 von Gmünder Stadtgeschlechtern gestiftete Petersmesse in der Johannis-kirche. Ein weiteres Gut gehörte der Gmünder Frühmesse St. Christoph.

Daneben gab es noch im 15. und 16. Jahrhundert einige freie Bauern in Straßdorf, die keinem Grundherren unterstanden. Ihre Güter gingen später meist an das Kloster Lorch über. So verkaufte 1573 der Bauer Michael Scherr an Herzog Ludwig von Württemberg sein frei eigenes Gut, zum württembergischen Schirm des Forsts Schorndorf gehörig, sonst jedoch keiner Obrigkeit unterworfen. 1498 erscheint ein anderes freies Gut, das eine

Vogthenne an die Herrschaft Württemberg abgeliefert, sonst jedoch ebenfalls frei ist.

Der Besitz der Gemeinde Straßdorf, also der bäuerlichen Genossenschaft, wird 1759 mit zwei Jauchert Tannenwald und vierzig Jauchert Viehweide in zwei Stücken angegeben.

Von den Grundherren sind die Leibherren zu unterscheiden. Die Leibeigenen waren verpflichtet, jährlich eine Anerkennungsgebühr und eine „Leibhenne“ zu entrichten; bei ihrem Tod wurde vom Mann das beste Stück Vieh, von der Frau das beste Gewand eingefordert. Leibherren über Straßdorfer Bauern und Bäuerinnen konnten auch entferntere Herrschaften sein: 1608 gehörten zum württembergischen Leibeigenenverband des Hohenstaufen in Straßdorf 18 leibeigene Personen bzw. Familien. Die Reichsstadt Gmünd, neben Rechberg die zweitwichtigste Herrschaft, sah jedoch strikt darauf, daß ihre Hintersassen nicht leibeigen waren. So verliehen die Gmünder Katharinenpfleger 1601 ein Gärtlein an Hans Hirschmüller und seine Frau, die sich darin ein Haus bauen wollten, um 20 Gulden Handlohn und eine jährliche Gült von 15 Kreuzern und einer Rauchhenne. Dem Beständerehepaar wurde zur Auflage gemacht, sich von der Leibeigenschaft loszukaufen.

Weitere Lasten brachte den Bauern der „Zehnt“, der ursprünglich für die Bedürfnisse der Ortskirchen vorgesehen, vielfach aber schon früh in Laienhände gelangt war. Der Groß- oder Fruchtzehnt umfaßte 10 % von allem, „was der Halm trägt“, also vom Getreide, der Kleinzehnt 10 % von allem, „was man im Hafem kocht“ (Erbsen, Linsen usw.). Die Straßdorfer Zehntrechte waren besonders kompliziert. 1579 wurde für den Großzehnt folgende Vereinbarung getroffen: Junker Ulrich von Hohenrechberg (der Schloßles- und Patronatsherr der Pfarrkirche) erhielt den Zehnt von 92 ha Äckern, der Pfarrer von Waldstetten von 44 ha, die Gmünder Priesterbruderschaft von 42 ha, Kloster Lorch und die Priesterbruderschaft je zur Hälfte von 44 ha, Lorch und Junker Ulrich je zur Hälfte von 6 ha, wobei zu beachten ist, daß vom Anteil des Klosters Lorch jeweils 20 % an das Domkapitel Augsburg gingen.

Kirche

Auf einem Sporn der Liashochfläche steht im Nordwesten des Ortskerns die alte Kirche des Dorfs, dem hl. Cyriakus geweiht. Im Kern eine romanische Chorturmanlage, war sie bis 1915 die Pfarrkirche von Straßdorf, das zum Sprengel des Landkapitels Lorch und damit kirchlich zum Bistum Augsburg gehörte. In gotischer Zeit wurden wichtige bauliche Veränderungen vorgenommen, vor allem die Errichtung eines sternengewölbten gotischen Chors. Man hat bisher die am Westportal eingehauene Jahreszahl 1478 mit diesen Baumaßnahmen in Verbindung gebracht, doch sollte eine Quelle nicht übersehen werden, die einen früheren zeitlichen Ansatz rechtfertigen könnte. Am 17. Juni 1434 schrieb die Reichsstadt Eßlingen an Gmünd mit der Bitte, die Stadt möge von dem Pfarrer und den Heiligenpflegern in Straßdorf erwirken, daß der Maurer Hans von Heilbronn, der sich zur Arbeit in Straßdorf verpflichtet habe, noch etwa drei Wochen in Eßlingen arbeiten dürfe. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts entstanden die 1960 freigelegten gotischen Wandgemälde in der Leibung des Chorbogens, die das Gleichnis von den klugen und den törichten Jungfrauen darstellen.

Das Patronatsrecht, den Pfarrer zu bestimmen, lag seit alters in den Händen der Schloßlesbesitzer, seit 1469 also in den Händen der Herren von Rechberg. In der Pfarrkirche beigesetzt wurde der 1572 verstorbene Ulrich von Hohenrechberg, dessen einige Jahre

später entstandenes Grabmal das bedeutendste Kunstwerk der Kirche ist. „Figürlich von ganz ausgezeichneter Qualität“ (Dehio-Piel), wurde es jüngst dem Bildhauer Erhard Barg, einem Mitarbeiter des Renaissance-Künstlers Sem Schlör, zugeschrieben.

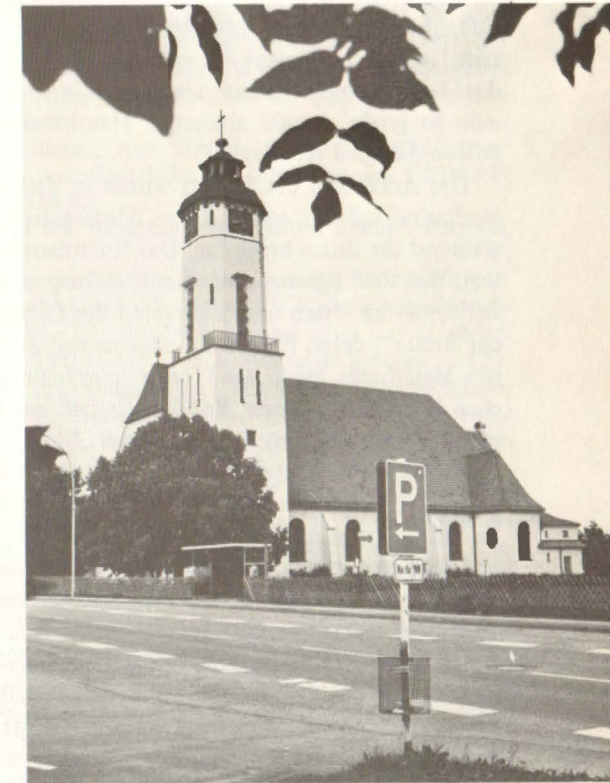
Gegen Ende des letzten Jahrhunderts trug sich der Straßdorfer Kirchengemeinderat mit dem Gedanken, die zu klein gewordene Kirche durch einen Anbau zu erweitern, was aber aus Kostengründen verworfen wurde. Nach langem Hin und Her beschloß man am 14. Februar 1913, die alte Kirche abzureißen und an ihrer Stelle einen Neubau zu errichten. Dies rief das Stuttgarter Denkmalamt, damals Landeskonservatorium genannt, und den Landesausschuß für Natur- und Heimatschutz auf den Plan, die dann auch die Erhaltung des Kirchleins als mustergültiges Beispiel einer alten schwäbischen Dorfkirche und landschaftliches Wahrzeichen durchsetzen konnten. „Unser altehrwürdiges Gotteshaus bleibt erhalten als Denkmal vergangener Zeiten, wie es die Herren von Stuttgart gewünscht haben“, schreibt der Schultheiß Bader in die 1910 begonnene Ortschronik.

1913 bis 1915 wurde im Süden des Ortes die neue Kirche von dem bekannten Stuttgarter Architekten Hans Herkommer (1887–1956) errichtet. Sie galt zur Zeit ihrer Erbauung als besonders gelungenes Beispiel modernen Kirchenbaues. „Zunächst ist der äußere und innere Eindruck auf Massenwirkung hingearbeitet, stets wird aufbauende Konstruktion und Rohstoff ehrlich gezeigt“, lobte ein damaliger Kunstkritiker. Manchen Straßdorfern gefiel das Kirchendach freilich gar nicht. Sie nannten ihre neue Pfarrkirche, wie Schultheiß Bader bezeugt, respektlos einen „Schafstall“.



In Straßdorf ist der Friedhof noch ein „Kirchhof“, der die alte, einst romanische Pfarrkirche (12. Jh.) umgibt. Ihre heutige Gestalt erhielt sie nach einem Brand im 15. Jahrhundert

Die neue Straßdorfer Kirche, 1915 geweiht, galt zu ihrer Zeit als ein besonders gelungenes Beispiel des modernen Kirchenbaus.



Bauern

Das Dorf Straßdorf war seiner sozialen Zusammensetzung nach nie ein einheitliches, ungeschichtetes Gebilde. Vielmehr gab es unter den Straßdorfer Bauern große Unterschiede, deren Spuren sich noch heute im Ortsbild abzeichnen. 1707 werden die gmündischen Haushalte in 8 ganze, 4 halbe Bauern und 5 Seldner, die „ausherrischen“ d. h. rechbergischen und württembergischen (lorchischen) Güter in 6 ganze, 8 halbe Bauern, 4 Seldner und 9 Häusler eingeteilt. Eine ältere Unterteilung war die in Höfe, Huben, Güter bzw. Lehen und Selden.

Die größten Anwesen des Orts waren die Höfe, die sich im Ortsbild durch eine vom Wohnhaus getrennte Scheuer zu erkennen geben. Kleineren Feld- und Wiesenbesitz hatten die Huben, Güter und Lehen, deren Häuser Wohnung, Scheuer und Stallungen unter einem Dach vereinten. Eine eigene Sozialgruppe bildeten die Seldner, die ursprünglich nur ein Haus und ganz geringen Grundbesitz besaßen, aber spätestens seit dem 16. Jahrhundert zur dörflichen Gemeinde gehörten. Die unterste Schicht wurde von den Häuslern gebildet, die überhaupt kein Land besaßen und sich meist als Tagelöhner bei den Bauern verdingten. Sie zählten im Rechtssinn auch nicht zu den Gemeindemitgliedern, was sich etwa bei der Aufteilung der Allmende, des gemeinsam genutzten Landes, auswirkte. Daß diese Unterscheidungen rechtlich und wirtschaftlich durchaus nicht unerheblich waren, zeigt z. B. eine Bestimmung des Vertrags von 1534. Dort wird festgesetzt, daß ein Hof 10, eine Hube 8 und eine Selde 6 Gänse halten darf. Im 18. Jahrhundert gab es mehrmals Streitigkeiten zwischen Gmünd und Rechberg, da die Herrschaften Rechberg und Specht-Bubenheim wiederholt fremden Häuslern die Niederlassung gestatteten. 1776 beschwerte sich Gmünd bei Specht-Bubenheim: Es sei bekannt, daß die gemischte Ortschaft Straßdorf beinahe mehr Häusler als Bauern in sich halte, und es leide keinen Widerspruch, daß eine so große Anzahl ansässiger Häusleinsleute der Gemeinde bloß zur Last falle und großen Schaden verursache.

Das Ackerland des Dorfes wurde in drei Zelgen (Feldern) bebaut, wobei jeweils abwechselnd auf der ersten Zelge Wintergetreide, auf der zweiten Sommergetreide stand, während die dritte brach lag. Das fruchtbarste Ackerland lag gleich außerhalb des Dorfters, der Rechtsgrenze zwischen Siedlung und Flur. Auf dem Primärkataster von 1834 sieht man im Osten und Südwesten des Ortskerns zwei große Fluren „Breite“ bzw. „Auf der Breite“, deren Namen im allgemeinen auf das herrschaftliche Ackerland des ehemaligen Meierhofes hindeuten. Heute verschwunden ist dagegen der Name des herrschaftlichen Wiesenlandes, des „Brühls“. Es fällt auf, daß das rechbergische Schloßgut mit einem besonders großen Stück an der Flur „Breite“ und mit einem mittelgroßen Stück an der Flur „Auf der Breite“ beteiligt war. Auch unmittelbar nördlich des Orts gehörte ein großes Ackerstück zum Schloßgut, wodurch die Vorrangstellung der Schloßlesherren auch im Flurbild unterstrichen wird.

Die starke grundherrschaftliche Zersplitterung des Dorfes und die Verteilung der Obrigkeit auf die zwei Herrschaften Gmünd und Rechberg förderten die Ausbildung der dörflichen Gemeinde, also der Genossenschaft der Hof-, Huben- und Seldnerinhaber. Beide Obrigkeiten, sowohl Gmünd, auf dessen Seite sich fast immer auch die württembergische Verwaltung des Lorcher Klosterbesitzes stellte, als auch Rechberg mit der Herrschaft Specht-Bubenheim im Gefolge, zögerten nicht lange, wenn es galt, die Sache ihrer Straßdorfer Untertanen gegenüber den Ansprüchen der anderen Obrigkeit zu vertreten – und die Bauern wußten diesen Vorteil weidlich auszunutzen. So entrüstete sich 1749 der

rechbergische Obervogt Merz in absolutistischer Manier über die Straßdorfer Bauern: Wenn man nicht bald der lächerlichen Arroganz dieser Leute Maß und Ziel setzt, so wird man bald eine Art von einer demokratischen Verwaltung in Straßdorf einführen!

An die zahllosen Streitigkeiten und ihre Auswirkung auf den Charakter der Einwohner erinnert auch der im Volksmund überlieferte schwäbische Spruch:

Wer durch Gmend kommd o'glidda, durch Stroßdorf o'gstridda,
durch Rechberg o'gshlaga – der ka von Glück sage.

(Das „o'glidda“ bezieht sich auf das häufige Geläut der vielen Gmünder Kirchen.)

Während Straßdorf bis vor etwa 200 Jahren wirtschaftlich ganz auf Ackerbau und Viehzucht ausgerichtet war, ergab es sich am Ende des 18. Jahrhunderts, daß im Ort zwei Nebenerwerbs-Handwerke aufblühten: zum einen die Pfeifenmacher, die Masertabakspfeifen schnitzten und diese weit im Umkreis vertrieben, zum anderen die Goldschmiede, die sich an die damals vor allem geringwertige Schmuckwaren verfertigende Gmünder Hauptindustrie angeschlossen. Um 1806 nennt der Erforscher der rechbergischen Geschichte Joseph Alois Rink „Tobak-Pfeifenschnitzer und Beschläger sowie besonders geschickte Goldarbeiter“ in Straßdorf. Allerdings wurden diese Gewerbe bald wieder eingestellt, und so konnte die Oberamtsbeschreibung von 1870 wieder feststellen: „Haupterwerbsquellen bestehen in Ackerbau und Viehzucht“. Über die Einwohner des Orts heißt es im Satz zuvor, sie seien „ein gesunder und kräftiger Menschenschlag“.

Anmerkung

Es existiert eine Gemeinde-Chronik von Josef Betz, leider nur zerstreut gedruckt im Mitteilungsblatt der Gemeinde Straßdorf Nov. 1961 bis Mai 1966 (von mir als Ausschnittssammlung des Bezirksamts, dem ich für seine Unterstützung danke, benützt). Sie enthält Einzelaufsätze, solide aus den im Gmünder Stadtarchiv in Original (v. a. Aktenbestand XIX 116) oder Kopie vorhandenen Quellen gearbeitet, freilich ohne Quellennachweise.

Knapper Abriss der Ortsgeschichte von dems., Aus Straßdorfs Vergangenheit, einhorn 6 (1959) H. 34, 74–78. Immer noch unentbehrlich: Beschreibung des Oberamts Gmünd (1870), zu Straßdorf 425–433 (zit.: OAB).

Auf Aufzeichnungen Rudolf Wesers fußt die Broschüre von Anton Schurr, Aus der Chronik Straßdorfs, Gmünd 1951 (30 S.).

Im folgenden gebe ich Einzelbelege nur, soweit die Angaben nicht diesen Werken entnommen sind. Erstnennung 1269: Wirtemb. Urk.buch (WUB) 7, 4f.; der Arnoldus de Straza im Gefolge Kg. Konrads III. 1145 (DKo III. Nr. 141) stammt wohl aus Straß bei Neuburg a. d. Donau (vgl. auch Mon. Boica 33a, 1841, 374; Arnoldus de Strazze, 1312).

HERREN. Arnold v. Straßdorf: WUB 7, 398, 1448 Jerg v. Ufenloch: Karlheinz Bauer, Geislinger Urkundenbuch, masch. 1967, U 77. Die Quelle der Verkaufs-Nachricht 1469 (OAB 430) ist unbekannt. 1409 Anna v. R.: Gfl. Rechb. Archiv Donzdorf U 50; Lagerbuch 1455: Hauptstaatsarchiv Stuttg. (HStASt) H 224 Bd. 50, S. 290. Spechtscher Besitz: ebd. H 181 Koch 5 über das Rittergut Donzdorf, S. 1302ff. (Steuerbeschreibung 1759), auch für den Gemeindebesitz. Begüterung 1455: LB Gotteszell w. o. nennt als Anstößer Junker Ulrich v. Rechberg (übrigens auch eine Frau Uffenlöchin). Rechb. Genealogie nach OAB 142ff. Betz bezeichnet das Schloßgut ohne Beleg als ehemaligen Widemhof und nimmt einen anderen Besitz als Meier-/Fronhof an. Übergang 1802ff.: einhorn 100/101 (1970) 29f. Vertrag 1534: F. Wintterlin, Württ. ländl. Rechtsquellen 1 (1910) 774–776. Urkundl. Material zur Straßdorfer Besitzgesch. in den Gmünder Regestenbänden: A. Nitsch, Urk. u. Akten d. ehem. Reichsst. Schw. Gd. 1–2 (1966/67), zit. UAG; Ders., Das Spitalarchiv . . . (1965), A. Deibele, Das Katharinenspital . . . (1969), zit. UAK, s. jeweils Ortsregister. Freibauern: HStASt A 499 (Kl. Lorch) U 653ff. Leibeigene des Hohenstaufen: H. M. Maurer, Der Hohenstaufen (1977) 119. 1601: UAK S. 292 BB 30. Zehntrechte nach Betz.

KIRCHE. Zum Lorcher Kapitel G. Mehring, Stift Lorch (1911). Die Quelle der auf OAB 426f. fußenden Nachricht von einem Brand des Pfarrhauses u. der Kirche 1477 war nicht aufzufinden. Herrschaftsgeschichtlich nicht einzuordnen ist der „Hans von Hochre(chberg) 1484“ in einer bei Schurr 17 zitierten Inschrift unter der Empore. Eßlinger Schreiben: UAG I Nr. A 38. Wandgemälde: H. Kissling, Gmünder Heimatbl. 25 (1964) 57–60. Barg: H. Kneile, Das Grabdenkmal Ulrichs III. von Rechberg in Straßdorf, Zulassungsarbeit PH Gmünd 1971. Die Ortschronik Baders im Bezirksamt habe ich in masch. Abschrift benützt.

BAUERN: Aufteilung 1707: OAB 287 (nach Eust. Jeger, Hs. im StadtA Gmünd) Häuslerstreit nach Betz. Primärkataster im Stadtmessungsamt Schwäbisch Gmünd. Der Spruch zitiert nach Betz in einhorn 34, 76. Rink zitiert nach E. Lang, Helfenstein 18 (1971) 38. Schlußzitat OAB 428.

Straßdorfer Geschichtsdaten bis zum Zweiten Weltkrieg

| | |
|----------------|---|
| 2. Jh. n. Chr. | Anlage des römischen Kohortenkastells Schierenhof |
| 260 n. Chr. | Die Alemannen überrennen den Limes |
| 1269 | Urkundliche Ersterwähnung des Ortes |
| 1275 | Ortsadliger Arnold von Straßdorf bezeugt |
| 1469 | Das Schlöble wird von Hans von Ufenloch an Ulrich von Rechberg verkauft |
| 1478 | Erneuerungsarbeiten an der Pfarrkirche |
| 1523 | Vertrag über die Gerichtsbarkeit |
| 1525 | Bauernkrieg |
| 1534 | Vertrag über die Grundherrschaft |
| 1579 | Ein Brand äschert einen Großteil des Dorfes ein |
| 1618–1648 | Im Dreißigjährigen Krieg, besonders seit 1633, verursachen Plünderungen durchziehender Soldaten große Schäden. Bevölkerungsverluste (auch durch Seuchen) werden z. T. von Zuwanderern aus Tirol wieder aufgefüllt |
| 1701–1714 | Im spanischen Erbfolgekrieg leidet die Bevölkerung unter Truppendurchzügen |
| 1718–1719 | Erbauung der Wendelins-, später Marienkapelle an der Straße nach Gmünd |
| 1735 | Neue Dorfordnung |
| 1771 | Barocke Renovierung der Pfarrkirche |
| 1802/1806 | Übergang an Württemberg |
| 1823 | Erbauung des alten Schul- und Rathauses |
| 1830/1836 | Bau der Straße von Gmünd nach Süßen |
| 1848 | Unruhen im Gefolge der 48er-Revolution |
| 1865–1874 | Marktort (3 Viehmärkte jährlich) |
| 1912 | Fertigstellung der Bahnstrecke Gmünd–Göppingen |
| 1914/1918 | Im 1. Weltkrieg fallen 53 Straßdorfer |
| 1915 | Einweihung des Kirchenneubaus |
| 1921 | Umbau des Schlöbles zur Schwesternstation (Vinzentinerinnen von Untermarchtal) |
| 1925 | Fällung der Dorflinde |
| 1938 | Einweihung des neuen Rathauses |